



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B.: Drinnen und draußen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

eigen zu sein pflegt, aber innenpolitisch reichte dieser Blick allein nicht aus. Er hat als Berufs солдат den nächstliegenden militärischen Zweck über alle innenpolitischen Erwägungen stellen müssen. Das durch die Westmächte und Amerika nur unzureichend versorgte Heer brauchte Brot, Vorräte, Material, mochte es sie nehmen, wo es sie fand. Zivilbehörden mit partikularistischen Bedenken warnten, hinter Schloß und Riegel mit ihnen! Es mag leicht sein, daß er selber gut demokratisch gesinnt war, seine Helfer waren es nicht. Aber sie halfen doch, es waren fähige Soldaten, also laßt sie schalten. Der große Fehler Koltshaks ist gewesen, daß er einem erhofften außenpolitischen Erfolge seiner Anerkennung durch die Entente zuliebe, die einige Augenblicke lang günstige Gelegenheit, zunächst Sibirien einheitlich zusammenzufassen, seine unerschöpflichen Hilfskräfte geduldig zu organisieren, wie es, ebenfalls unzureichend, aber in der Absicht unverkennbar, Denikin versucht hat, sich ohne genügende Vorbereitung in den Kampf jenseits des Uralgebirges gestürzt hat. So ist ihm beides verloren gegangen: der außenpolitische Erfolg und der militärische Sieg. Die Vereinigung mit der englischen Nordarmee kam infolge wachsender englischer Kriegsmüdigkeit, gegen die Churchill vergeblich ankämpfte, nicht zustande, Aufstände an der Verpflegungsbasis hinderten rasches Vorgehen, Reibereien mit den Tschecho-Slowaken und deren selbstherrlichen Führern behinderten den Nachschub auf der sibirischen Bahn, ein augenscheinlich durch die Japaner und den tschecho-slowakischen General Hajda unterstützter, wenn nicht hervorgerufener schwerer Aufstand in Wladiwostok war das erste äußere Anzeichen der bedrohlichen Lage, Japan schickte Geld, aber verweigerte, flug und ruhig abwartend, nur die eigenen Interessen im Auge, die Entsendung von Truppen, ein letzter, Anfang Dezember an Amerika gerichteter Appell mit der Drohung, falls die Alliierten ihn nicht besser unterstützten, Ostsibirien an Japan abzutreten, verhallte ungehört, auch Ersatz ging an Aufständische verloren, und so mußte das mit vielen Hoffnungen begonnene Unternehmen zusammenbrechen.

Jetzt ist Sibirien eine Beute Japans, lokaler Regierungen, und einiger Condottieren wie Semenow, Horwat, Kalmykow, die eine selbstherrliche auf Raub und Plünderung gegründete Existenz führen, und deren Beseitigung Japans nächste Aufgabe sein wird. Ob es inmitten dieses Chaos einer westsibirischen Regierung gelingen wird, das Land zusammenzufassen und sich gegen die wieder mächtig aufflammende bolschewistische Bewegung und die vielen Banden, die das Land durchziehen, zu halten, muß abgewartet werden.

Menenius



Drinne und draußen

Stimmungsbild aus dem besetzten Gebiet.

Ein Volksschullehrer aus der Pfalz schreibt uns Anfang Januar:

Der Generalwechsel ist, wie sich stets mehr herausstellt, durchaus nicht optimistisch zu deuten. Degoutte ist sicher viel strenger als Mangin war. Er kam auch ganz gewiß mit festen Instruktionen. Die gehen auf die Rheinische Republik, freilich nicht im Sinne Dortens, sondern direkt auf den von Deutschland losgelösten Pufferstaat. Das wird stets deutlicher, geht auch aus englischen und

französischen Zeitungen immer mehr hervor. Das ganze Rheinland als Pufferstaat würde gewiß, wenn es auch für einige Zeit abgelöst würde, der historischen Entwicklung nicht widerstehen können und eines schönen Tages, den wir noch erleben würden, zu Deutschland zurückkehren. Allein, wenn nicht alles trägt, suchen die Engländer am Niederrhein sich selbst eine Republik zu schaffen, so daß also zwei Republiken bestünden. Die direkte Verbindung Köln-London spricht dafür, aber nicht nur das. Frankreich selbst hat

am Niederrhein nicht besonderes Interesse. Für Frankreich liegen seine Aspirationen vielmehr am Mittelrhein und in der Pfalz. Da leben die alten französischen Ideen von 1792/1793 und 1797/1814 wieder auf; sie sind wohl hier zur realpolitischen Macht geworden. Die Patriotenliga, von Maurice Barrès geführt, arbeitet fein und sicher dafür; ebenso die französische Verwaltung. Nur ein ganz kleines Beispiel dafür: Die Bauern in Rheinhessen bekommen ohne Entgelt französische Militärpferde. In unseren Schulen wurden französische Prämien ausgeteilt: jedes Kind erhielt ein wundervoll illustriertes französisches Buch und zwei Pfund Kaffee. Das wurde den Kindern, die von uns bezeichnet werden mußten, ins Haus geschickt.

Nun aber das allerschönste. Elemente der Sozialdemokratie, die am 1. Juni sich so sehr vaterlandsfreundlich gebärdeten, arbeiten hier — ich habe davon sichere Zeugnisse — direkt für den Bufferstaat. Verstärkung? Amtsjagd? Wer weiß es? Jedenfalls sind in diesen sozialistischen Kreisen die Ämter schon verteilt. Was mich anlangt, werde ich dagegen arbeiten, auch auf die Gefahr hin, eines Tages ausgewiesen zu werden. Ich habe mit der Zeit gelernt, wie man das macht. Wir Schulmeister werden ja scharf beobachtet. Nicht mehr cave canem heißt es hier, sondern: attention, instituteurs! Auch für den Fall der Ausweisung ist mein Plan fertig. Ich gehe nach Amerika. Ich kann es nicht ertragen, unter sozialistischer Mißregierung und Fremdherrschaft zu arbeiten.

Hier sieht man deutlich und greifbar, wie unser Geld gar keinen Wert mehr hat, wie wir vollständig im Bankrott drinstecken. Hier deutlicher als drüben im unbefestigten Deutschland. Man fühlt auch, wie wir als Nation gar nicht mehr anerkannt werden. Wer stumpf genug ist, mag ja das ertragen, wer darauf zu reagieren vermag, aber nicht.

Wie kläglich auch ist unsere innere Politik! Nicht mehr zum Ertragen. Man meint ja, die Schulfrage und was damit zusammenhängt, wäre das wichtigste. Meines Erachtens hat diese Frage gar keine politische Berechtigung. Sie vergiftet die ganze Po-

litik, reißt auseinander und verdirbt. Wenn nur einmal der Teufel diesen ganzen Fragentopfer holen würde. Damit hängt zusammen die verderbliche Rolle, welche die Schulmeister in der Politik spielen. Das unverständene Wort des Siegers von Sadowa hat sie aufgeblasen. Nun spucken sie Verderben. Wehe dem Lande, dessen Politiker Schulmeister sind.

Die Erinnerungen von Tirpitz werden hier stark gelesen, und es wird ihnen von all den „Erinnerungen“ die Krone zugesprochen. Wird bald der zweite Band erscheinen?

Der „Schwäbische Bund“ wird hier sehr gern gelesen. Eine feine Zeitschrift. Durch einen jungen katholischen Geistlichen, der zuerst in Tübingen studierte, ward die Zeitschrift in der Pfalz eingeführt. Überhaupt sind die jungen auf den Universitäten gebildeten Geistlichen durchaus rechts gesinnt und dem heutigen Zentrum nicht besonders zugetan . . .

Der Pfälzer Hilfsbund. Unter Leitung des Regierungspräsidenten von Unterfranken von Henle und unter Beteiligung der unterfränkischen Abgeordneten aller Parteien, von Männern und Frauen aller Kreise der Bevölkerung, von zahlreichen Beamten und Studenten fand am 6. Januar 1920 im Luisengarten zu Würzburg eine trotz der schlechten Reiseverhältnisse recht gut besuchte Versammlung statt, in welcher der Plan der Gründung eines Pfälzer Hilfsbundes erörtert und der Grundstein zu dieser Gründung gelegt wurde.

Der Zweck dieses Bundes soll die Pflege der Landmannschaftlichen Beziehungen zwischen Pfalz und Bayern rechts des Rheins sein. Die Störungen, welche diese natürlichen und historischen Beziehungen durch die feindliche Besetzung erfahren haben und nach der Lage der Dinge so lange erfahren werden als diese Besetzung besteht, fordern mit unaufschiebbarer Macht einen Ausgleich. Den Versuchen feindlicher Abtrennungspolitik muß aus dem Herzen des Vaterlandes in jeder erlaubten Form moralisch und politisch entgegengearbeitet werden. Unsere Pfälzer sollen es wissen und durch die ganze Zeit

ihrer Leiden immer neu erfahren, daß Deutschland seine bedrückten staatszugehörigen Volksgenossen jenseits des Rheins in keinem Augenblick vergißt, daß opferbereite Liebe um so mehr wächst, je mehr der Fremde es versucht, mit Gewalt oder List da festen Fuß zu fassen, wo er schlechtthin nichts zu suchen hat.

Es war herzerquickend zu vernehmen, wie aus den zahlreichen Aussprachen und Reden zwischen Pfälzern und Franken die edle Flamme des Landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeitsbewußtseins hervorloderte. Ungezwungen und ohne jede Übertreibung, warm und wahr zeigte es sich, daß hier ein schönes Werk seinen Anfang genommen hat, das Werk der Erneuerung und Vertiefung deutschvaterländischen Geistes.

Eine große Anzahl von Pfälzern war anwesend und bestätigte die wohlthuende und wirksame Bedeutung dieser unterfränkischen Kundgebung. Es wurde die sichere Erwartung ausgesprochen, daß diese vaterländische Gründung sich alsbald auf ganz Bayern und darüber hinaus auf das ganze Reich ausdehnen möge.

Es sprachen unter anderen der Regierungspräsident von Henle, die Abgeordneten Stang (bayer. Volkspartei), Freudenberger (Sozialdemokratie), Piloty (demokr. Partei), einige im diesseitigen Bayern wohnende Pfälzer und vor allem der mit lautem Beifall empfangene Regierungspräsident der Pfalz Dr. von Winterstein, der in schwerster Zeit durch sein mannhaftes Verhalten im Amte sich die Liebe der ganzen Pfalz erworben hat. Auch der Vertreter der Würzburger Studentenschaft und ein Vertreter des Deutschen nationalen Bundes von Handlungsgehilfen ergriffen das Wort und sprachen begeistert für die Sache. Die Minister Hoffmann und Endres schickten der Versammlung Grüße.

Es wurden zwei Ausschüsse gebildet, ein großer, dem alle Anwesenden beitraten, und ein kleiner, aus 16 Mitgliedern bestehender Arbeitsausschuß. Möchten diesem Beispiele echter innerer politischer Mission recht bald in allen Regierungsbezirken Bayerns und in allen Teilen des Reichs gleichartige Gründungen folgen als lebendiger Ausdruck des hohen Gedankens und unbeugsamen Willens der unlöslichen Einheit des deutschen Volkes.

Der „Temps“ für ein polnisches Danzig.

In seiner letzten großen Rede über die Außenpolitik hat Clemenceau auf die Barrierenpolitik zurückgegriffen und von einem Stacheldrahtzaun gesprochen, mit dem man den Bolschewismus umgeben müsse. Es müsse alles geschehen, um zu verhindern, daß Deutschland diesen Stacheldrahtzaun überschreite. Da jedoch keine der Westmächte sich mehr zu aktiver Bekämpfung der Bolschewisten entschließen kann, müssen natürlich die Grenzländer diese Aufgabe für die Entente besorgen. Clemenceau zählt dabei in erster Linie auf Rumänien und Polen. Um nun aber die Polen geügig zu machen, ist Clemenceau nach seiner Schilderung nicht nur in London Lloyd George gegenüber für eine im polnischen Sinne günstige Lösung der ostgalizischen Frage eingetreten, sondern beginnt auch der „Temps“ in einer Reihe überraschend breiter Aufsätze zu beweisen, daß die Danziger Frage dringend der Revision bedürfe. Alle die alten Argumente von den nur eingewanderten Deutschen, von dem mangelhaften Kriterium, das die gesprochene Sprache bilde, von den anschließwünschen den Bewohnern Danzigs selbst, von dem nie erforbenen Widerstand gegen Preußen werden hervorgeholt, um zu beweisen, daß die Versailler Lösung der Frage der Sachlage nur in ungenügendem Maße gerecht geworden sei. Außerdem stelle sie eine Verneinung der Prinzipien dar, für die Frankreich sich geschlagen habe. Aber selbst unter der Gefahr, einen Wilsonschen Grundsatz zu verletzen, hätte man nicht um 300 000 Deutsche willen 30 Millionen Polen unwiderbringlich schädigen und der Gnade Deutschlands ausliefern dürfen. Auch Bismarck habe 1894 zugegeben, daß der Besitz von Danzig für Polen noch wichtiger sei, als der von Posen. Die Danziger Frage müsse daher nach wie vor als eine offene betrachtet, Ostpreußen müsse neutralisiert werden. (Temps vom 4. und 6. Januar.) Wir sehen also Frankreich eifrig am Werk, die sich anbahnenden korrekten Beziehungen zwischen uns und dem neuen Polenstaat zu trüben, indem es auf der einen Seite Befürchtungen, auf der andern nationale Begehrlichkeit wachruft. Wir

werden gut tun, das angespannte Intrigen-
spiel sehr aufmerksam in seiner weiteren
Entwicklung zu verfolgen. III.

Abschied von der Ostmark. Eine erschütternde Kundgebung war die Abschiedsversammlung der Beamten- und Lehrerschaft der Provinz Posen, die am 13. Januar in den Räumen des Stadttheaters von Bromberg stattfand. Mit dem feierlichen Liede „Vater ich rufe dich“ leitete die Kapelle des Reichswehr-Schützen-Regiments 88 diese letzte Zusammenkunft der deutschen Beamten der Ostmark im deutschen Bromberg ein. Regierungspräsident von Bülow hielt sodann eine Ansprache, in der er zunächst einen Rückblick auf die stolze deutsche Kulturarbeit in dem nunmehr von uns gerissenen Lande warf. Er ging auf die naturgegebenen Hemmnisse ein, die ein Verständnis zwischen Deutschen und Polen erschweren, gab aber seiner Überzeugung Ausdruck, daß deutsches und polnisches Volkstum nicht unversöhnliche Feinde zu bleiben brauchen. Dankbare Worte widmete der Redner dem Grenzschutz, der in schwerer Stunde für deutsche Ehre im Osten Leib und Leben eingesetzt hat. Den Abschied von den losgerissenen deutschen Brüdern, die einem ungewissen Schicksal entgegengehen, kleidete er in die Forderung engster geistiger Gemeinschaft, die uns niemand rauben kann. An die Schlußworte des Redners, der den Blick auf das schwere Schicksal des verstümmelten deutschen Reiches lenkte, schloß sich der gemeinsame Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“. Den militärischen Leistungen des Grenzschutzes und ihrer politischen Bedeutung wandte der nächste Redner, Oberstleutnant von Dewitz, seine besondere Aufmerksamkeit zu. Nach diesem Redner brachte Regierungspräsident von Bülow eine Depesche Hindenburgs zur Verlesung und legte einen Antwortentwurf zur Beschlußfassung vor. An diese letzten bewegten Abschiedsworte schloß sich das in tiefer Ergriffenheit gesungene Lied „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“. —

So nehmen denn anderthalb Jahrhunderte entlagender deutscher Verwaltungsarbeit in der Ostmark und im Regedistrikt ein Ende. Wir können in der Tat Irrungen im eingetenen ruhigen Herzens zugeben. Die

Leistung als Gesamtheit, von der jeder Stein der blühenden Städte, jede Scholle der fruchtbaren Acker des einst so tief verwahrlosten Landes zeugt, ist der Anfechtung durch nationalistisch verzerrte Kritik entzogen. Der Regedistrikt, der Polen wieder zugefallen ist, ist in seiner heutigen Gestalt ein Werk jenes zivilisatorischen Dranges, der Faust aus der metaphysischen Studierstube heraus in die nüchterne und entsagende Arbeit treibt, die dem nassen Element festes Land für werttätige Menschen abgewinnen will. Was die Hände, die heute die Verwaltung der deutschen Ostmark ergreifen, an Vorschulung mitbringen, das haben sie in der preussischen Schule gelernt. Mögen sie in dieser Schule genügend Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit erworben haben, die in Preußens größten Zeiten seine Stütze und sein Stab gewesen sind. Auf dem Boden sachlicher Arbeit und da allein wird sich auch eine Verständigung der Nationalitäten erzielen lassen, die nach wie vor auf das Zusammenwohnen angewiesen sind, wenn sich auch die Machtverhältnisse gewandelt haben. Liebe zur gemeinsamen Heimat bei achtungsvoll gewahrtem Respekt vor den nationalen Sonderbezirken des Lebens: aus dieser Wurzel muß die deutsch-polnische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft erwachsen, die auch uns hier im Reiche das Ziel warmer Wünsche ist. B.

Die Bodenschätze des Petschoragebiets. Schon vor dem Kriege nahm Rußland, was die Gewinnung von Platin anbelangt, die erste Stelle ein. Das russische Platin wurde im Ural gewonnen, und zwar in den Bergwerksbezirken Nischni-Tagilsk und Gora Blagodatj des Gouvernements Perm. Während der letzten Jahre vor dem Kriege wurden in Rußland jährlich etwa 6000 Kilogramm Platin gewonnen, während in Südamerika nur gegen 300 Kilogramm gewonnen wurden. In Rußland betrug der Preis für Platin vor dem Kriege das sechs- bis siebenfache des Preises für Gold. Über neue Fundstellen von Platin hat Pawlowitsch¹⁾ auf dem ersten Allrussischen Kongreß der Sowjets der Volkswirtschaft äußerst in-

¹⁾ Vergl.: Die Arbeiten des ersten Allrussischen Kongresses der Sowjets der Volkswirtschaft (25. Mai bis 4. Juni 1918). Moskau 1918. Russisch.

teressante Angaben gemacht, wobei er überhaupt auf die Bodenschätze des Petschora-gebiets zu sprechen kam. Pawlowitsch beruft sich bei seinen Angaben auf die Forschungen einer amerikanischen Expedition, deren Ergebnisse zum Teil von F. Dneprowski in der russischen Zeitschrift „Snamja Truda“ veröffentlicht wurden.

Diese Expedition hat die Ausläufer des nördlichen Ural und das obere Becken der Petschora untersucht. Die Petschora entspringt bekanntlich im Ural (etwa auf dem 62. Breitengrad) und mündet nach einem über 1480 Kilometer langen Laufe in das nördliche Eismeer. Das Einzugsgebiet der Petschora beträgt über 329 000 Quadrat-kilometer (Einzugsgebiet des Rheins 224 400 Quadratkilometer). Es sind gewaltige Platin-, Gold- und Wolframlager gefunden worden. Nicht weit von der Stadt Ust-Zylma, die an der Petschora, gegenüber dem Einfluß der Zylma, gelegen ist, und zwar an der Stelle, wo die von Osten fließende Petschora eine scharfe Biegung macht, um in süd-nördlicher Richtung dem Eismeer zuzuschießen, sind Kupfererzlager entdeckt worden, die sich fünf bis sieben Faden (1 Faden = 2,13 Meter) unter der Erdoberfläche befinden. In dem Quellengebiet des Flusses Wytschegda sind große Eisenerzlager festgestellt worden. Ferner ist im Petschoragebiet Salz, Schwefel, Schwefelkies, Schleifstein an vielen Orten vorhanden. Im Gebiet des Flusses Uhta, der oberhalb Ust-Zylma in die Petschora mündet, ist an vielen Stellen Naphta festgestellt worden. Durch Bohrungen, die hier vorgenommen wurden, ist nachgewiesen worden, daß das naphthareiche Gebiet einen Flächenraum von 1200 Quadratwerst umfaßt (1 Werst = 1,067 Kilometer).

Zu bemerken wäre noch, daß auch im nördlichen Ural im Gebiet der Flüsse Loswa, Toscheleka und Indelja im Jahre 1917 reiche Platin- und Goldlager entdeckt worden sind. Das Gold kommt hier sowohl als Wasch-, wie als Verggold vor. In der Nischnje-Poskaja Datscha sind große Korund-lager entdeckt worden.

H. F.

Filmschund und Auslandswirkung. Schon längst ist es offenbar geworden, daß unsere moralische Korruption im Ausland auch auf dem Gebiete unserer äußeren Beziehungen

außerordentlich unerfreuliche Nebenerscheinungen zeitigt. Der internationale Charakter des Films erleichtert den Export und führt zu einer Fernwirkung, deren Folgen von einer skrupellosen Industrie keineswegs in ihrer wahren Bedeutung eingeschätzt werden. Als ein besonders markantes Beispiel ist ein Film zu bezeichnen, der augenblicklich in Berlin vorgeführt wird. Seine Herstellung hat viele Millionen gekostet und er erscheint, um die sensationelle Spannung zu erhöhen, nach Art von Hintertreppenromanen in nicht weniger als acht Fortsetzungen. Zwei der Teile spielen in China. Die Art und Weise, wie chinesische Gesellschaftstypen, Sitten und Gebräuche dargestellt werden, entspricht durchaus nicht dem tatsächlichen kulturellen Hochstand des chinesischen Volkes. Beispielsweise wird dort ein hoher Mandarin (Polizeipräsident) vorgeführt, der, anstatt seiner Pflicht zu genügen und den Mädchenhandel zu bekämpfen, mit einem Bordellwirt gemeinsame Sache macht. Dieser Vorgang berührte gebildete Chinesen, die den Film besuchten, wie sie erklärten, etwa in der Weise, als wenn ein Auslandsdeutscher einen in China hergestellten in Deutschland spielenden Film sähe, worin der Polizeipräsident einer angesehenen Stadt in einer ähnlichen schmutzigen Situation dargestellt würde. Die Wirkung dieses Films auf die hiesige chinesische Kolonie ist denn auch nicht ausgeblieben, gerade in einem Augenblick, wo sich die Sympathien dieses Volkes uns wieder zuwenden, ist in diesen Kreisen auf das Feinlichste vermerkt worden, daß wir es in so betrüblichem Maße an internationalem Takt fehlen lassen. Auch sollen bereits Versuche von gegnerischer Seite im Gange sein, diesen Film dazu zu benutzen, um in China an Ort und Stelle die für uns aufkeimenden Sympathien durch diese von uns selbst gelieferte billige Gegenpropaganda zu ersticken. Wenn also nicht allgemeine Gesichtspunkte des öffentlichen Anstandes genügen, um dem überhandnehmenden Filmschunde zu steuern, dann sollte diese Gefährdung unseres internationalen moralischen Kredites doch zu ernsthaften Bedenken Anlaß geben und alle verantwortlichen Kreise der Nation dringend darauf hinweisen, daß scharfe Gegenmaßnahmen erforderlich sind. B.